Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 39 (1966)

Heft: 3

Artikel: Unsere Stellung in der "westlichen" Verteidigung = La défense "occidentale" existe-t-elle?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-561814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35543 (494)

Unsere Stellung in der «westlichen» Verteidigung

Seit dem Jahr 1949 wird die Sicherheit Europas zu einem wesentlichen Teil durch die Streitkräfte der NATO gewährleistet. Es ist heute, da die Kritik an diesem Bündnis inner- und ausserhalb der Mitgliedstaaten immer lauter wird, wohl nicht nutzlos, in Erinnerung zu rufen, dass diese kühne Allianz zwischen der amerikanischen Weltmacht und europäischen Sieger- und Besiegtenstaaten es erreicht hat, den Frieden in Europa zu sichern und die Sowjets an einem weiteren massiven Vordringen zu hindern.

Die Krise der NATO

Dennoch scheint es, als vermöchte dieser unbestreitbare äussere Erfolg den immer stärker zutage tretenden inneren Zerfall der NATO nicht aufzuhalten, und Ausgang und Lösung der Krise sind umso ungewisser, als der Vertrag auf das Jahr 1969 einseitig gekündigt werden kann.

Mangelnde politische Kohäsion, unterschiedliche strategische Interessen und ungleiche Beteiligung an den zu tragenden Lasten haben zu Erscheinungen geführt, die nicht dazu angetan sind, das Bündnis zu festigen. So wird die amerikanische Vorherrschaft gelegentlich als Bevormundung empfunden; Frankreich strebt nach völliger Unabhängigkeit; Grossbritannien erfüllt seine Verpflichtungen nur zögernd und mit Vorbehalten, denen angesichts seiner Aufgaben «östlich von Suez» Verständnis entgegengebracht werden muss; Deutschland schliesslich, das seinen Verpflichtungen voll nachkommt, fürchtet sich vor dem Abzug amerikanischer oder britischer Truppen und entrichtet Beiträge an deren Stationierungskosten.

Vollends besteht Uneinigkeit in der Frage der Atombewaffnung. Während die USA und Grossbritannien, unterstützt von Italien, sich an der Genfer Abrüstungskonferenz für die Nichtausbreitung von Atomwaffen aussprechen, baut Frankreich seine selbständige Abschreckungsmacht auf und erhebt Deutschland, dem das formell zwar gewährte, sachlich aber bedeutungslose Mitspracherecht an der Ziel- und Einsatzplanung nicht genügt, Anspruch auf vermehrte Beteiligung am amerikanischen Atompotential.

Dies ist das wenig ermutigende Bild, das der deutsche Referent anlässlich eines schweizerisch-deutschen Gesprächs, das im November in Freiburg im Breisgau stattfand, vom Stand der westlichen Verteidigung entworfen hat. Die anwesenden schweizerischen Parlamentarier, Offiziere und Journalisten nahmen in der nachfolgenden Diskussion eine Lagebeurteilung aus unserer Sicht vor und behandelten auch einzelne grundsätzliche Aspekte der integralen Verteidigung des Kleinstaates. Diesem Gespräch entnehmen wir die nachfolgenden Gedanken, die nach unserem Dafürhalten von allgemeinem Interesse sind.

Verteidigung, Kleinstaat und Neutralität

Die schweizerische Wehrpolitik unterscheidet sich grundsätzlich von jener der NATO-Staaten. Ihre Voraussetzungen, die Art und das Ausmass der Bedrohung sowie vor allem der Auftrag der Landesverteidigung werden entscheidend durch die Faktoren «Kleinstaat» und «Neutralität» beeinflusst. Der Faktor «Kleinstaat» bringt es mit sich, dass bei uns der Krieg nicht im gleichen Mass als eine mögliche Lösung ins Kalkül aufgenommen wird, wie dies in anderen Staaten scheinbar selbst heute noch der Fall ist, und dass wir die natürliche Unterlegenheit durch die Bereitstellung modernster Waffen und Waffensysteme nach Möglichkeit ausgleichen müssen.

Der Faktor «Neutralität» anderseits bedeutet, dass unsere zivile und militärische Verteidigung völlig auf sich selbst gestellt ist und dass wir in der Lage sein müssen, schon während des gegenwärtigen Friedens jeder Form von Bedrohung die Stirn zu bieten. Während also die NATO ihre Verteidigung ausschliesslich gegen Osten aufbaut, ist die Schweiz wenigstens prinzipiell zur Wachsamkeit nach allen Seiten verpflichtet. Eine schweizerische Strategie muss in erster Linie auf die Abschreckung des Gegners ausgerichtet sein, d. h. sie muss verhindern, dass unser Land überhaupt in einen Konflikt hineingezogen wird.

Es ist anzunehmen, dass wir einem konventionell gerüsteten Gegner gegenüber dieser Aufgabe gewachsen wären. Unser Milizsystem, die gründliche Ausbildung und die gute Bewaffnung der Truppe sowie nicht zuletzt auch die zu erwartende Kampfmoral des Schweizer Soldaten, der sich für sein Volk und für sein Heimatland einsetzt, bieten in dieser Hinsicht unschätzbare Vorteile.

Gegenüber allen nicht-konventionellen Formen der Bedrohung jedoch könnte unsere Verteidigung ihre Glaubwürdigkeit und damit auch ihre abschreckende Wirkung einbüssen, wenn wir nicht alles unternähmen, um die vorhandenen Rückstände aufzuholen. Diese können sich vor allem auf zwei Gebieten verhängnisvoll auswirken: Auf dem Gebiet der modernen Bewaffnung, insbesondere was die Aufrechterhaltung und den Ausbau unserer konventionellen Rüstung sowie unter Umständen die Beschaffung nuklearer Waffen betrifft; mindestens ebensosehr aber auch auf dem Gebiet der zivilen Selbstbehauptung, womit die Summe der Voraussetzungen für die Weiterexistenz der Schweiz als unabhängiges Staatswesen umschrieben wird.

Ist eine eigenständige Verteidigung noch möglich?

Immer wieder wird die Meinung vertreten, dass sich unser Land eine umfassende und moderne Verteidigungsorganisation, wie sie die allgegenwärtige Bedrohung heute und in Zukunft erfordert, nicht mehr leisten könne. Dieser Auffassung, die auch in der Freiburger Diskussion verfochten wurde, ist entgegenzuhalten, dass sich auch der Kleinstaat die Mittel der modernen Kriegstechnik zunutze machen kann. Sind wir zur Aufrechterhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit entschlossen, so darf dafür nicht massgebend sein, was wir uns angeblich leisten oder nicht leisten können, sondern vor allem das, was die Bedrohung an vernünftigen und lohnenden Gegenmassnahmen erfordert. Nur etwas können wir uns auf keinen Fall leisten: Resignation.

Das Schweizer Volk muss deshalb einerseits über die künftige Bedrohung und deren Auswirkungen informiert werden und wissen, dass es sich dagegen weitgehend schützen kann, wenn es rechtzeitig die notwendigen Vorkehrungen trifft. Anderseits muss es sich dazu bereitfinden, auch in einer Zeit des Wohlstandes und des — nur allzu unsicheren — Friedens jene Werte, auf die es stolz ist — Freiheit und Unabhängigkeit —, nicht zu leeren Begriffen werden zu lassen.

Wenn wir dergestalt versuchen, eine optimale unabhängige Verteidigungsorganisation aufzubauen, schützen wir aber nicht nur uns selbst. Durch die Erstellung einer ungefähr gleichen «militärischen Dichte», wie sie in den umliegenden Staaten besteht, schliessen wir eine wichtige Lücke im Herzen Europas.

La défense «occidentale» existe-t-elle?

Depuis 1949, la sécurité de l'Europe repose essentiellement sur les forces de l'OTAN. Aujourd'hui, alors que la critique au sein de l'OTAN même et au dehors se fait de plus en plus violente, il n'est certes pas inutile de rappeler que cette alliance si hardie entre la grande puissance américaine et les Etats vaincus et vainqueurs de l'Europe a réussi à assurer la paix de notre continent et à freiner l'expansion de l'empire soviétique.

La crise de l'OTAN

Il semble, néanmoins, que les résultats positifs qui se manifestent à l'extérieur ne puissent point arrêter le processus de dissolution qui s'effectue au sein de l'OTAN même. L'issue ou la solution de la crise sont d'autant plus incertaines que dès 1969 tout membre sera libre de quitter l'alliance. Une cohésion politique insuffisante, des intérêts stratégiques paraissant divergents et une participation inégale aux charges ont créé l'état de chose actuel, peu favorable à l'unité de l'alliance. Ainsi, l'hégémonie américaine est-elle considérée par d'aucuns comme une tutelle; la France aspire à l'indépendance complète; la Grande-Bretagne ne remplit ses obligations qu'avec bien des réserves et des hésitations, cette attitude méritant quelque compréhension, étant donné les engagements de ce pays «à l'Est de Suez»; l'Allemagne, enfin, qui s'acquitte pleinement de ses obligations, craint qu'on ne retire de son territoire une partie des troupes américaines et britanniques.
Mais l'unité de vue fait surtout défaut sur le plan nucléaire. Tandis que les Etats-Unis et la Grande-Bretagne, soutenus par l'Italie, se prononcent aux Conférences sur le désarmement à Genève, en faveur de ce qu'il est convenu d'appeler la non-prolifération des armes nucléaires, la France crée sa force de dissuasion autonome et l'Allemagne, qui ne se contente pas du droit formel, mais pratiquement insignifiant de porter sa part de responsabilité dans l'élaboration des plans d'engagements des forces atomiques, désire pouvoir participer d'une manière plus efficace au potentiel nucléaire américain.
Voilà le résumé de l'exposé peu encourageant que le rapporteur allemand avait présenté sur la défense occidentale lors d'un entretien germano-suisse qui s'est récemment tenu à Fribourg-en-Brisgau. Les participants suisses, députés, officiers et journalistes, entreprirent de leur côté de résumer la situation, non sans traiter plus à fond quelques aspects principaux de la défense d'un petit Etat neutre comme le nôtre. De cette discussion, nous avons extrait les considérations suivantes qui sont d'un intérêt général.

La défense d'un petit pays neutre

La politique militaire suisse est essentiellement différente de celle de l'OTAN et de ses Etats-membres. Deux données, la petitesse de notre pays et la neutralité, l'influencent d'une manière décisive, tout comme elles déterminent le caractère de la menace à laquelle nous sommes exposés, et la mission impartie aux instruments de la défense nationale.
En raison de la petitesse de notre pays, la guerre n'est guère considérée comme une solution possible d'un conflit, contrairement aux idées que d'autres Etats ont vraisemblablement aujourd'hui encore à ce sujet; d'autre part, il est de notre devoir de tenter de compenser le désavantage de la petitesse par la mise en place d'armes modernes efficaces.
Quant à la neutralité, elle signifie que notre défense militaire et civile ne peut compter que sur elle-même et qu'elle doit être en état de s'opposer à toute menace dès le temps de paix. Or, tandis que la défense de l'OTAN est dirigée exclusivement contre l'Est, la Suisse se voit — en vertu de cette neutralité — dans l'obligation d'être sur ses gardes vis-à-vis de tout autre pays.

Défense militaire et civile

Une stratégie suisse tend nécessairement et en premier lieu à dissuader l'adversaire, c'est-à-dire, à empêcher que notre pays soit mêlé à un conflit.
On est en droit de penser que nous sommes aujourd'hui en vue d'un conflit conventionnel à la hauteur de cette tâche. Nous possédons à ce niveau des atouts appréciables, comme, entre autres, notre système de milice, l'instruction sérieuse et le bon armement de nos troupes et, facteur également très important, le fait qu'on peut attendre du soldat suisse qu'il se batte avec énergie, puisqu'il en va pour lui de son peuple et de sa patrie.
Mais, face à toute forme de menace non-conventionnelle, des situations sont concevables où notre défense cesserait d'exercer l'effet dissuasif recherché, si nous ne nous efforçons pas de combler aussi vite que possible les lacunes actuelles. Aussi devons-nous faire de notre mieux pour assurer à la Suisse en temps de paix comme en cas de guerre la continuité de son existence en tant que pays indépendant.

Une défense autonome, est-elle encore possible?

Certains commentateurs prétendent que, face à la menace multiforme à laquelle nous sommes exposés aujourd'hui, notre pays n'est plus en mesure de supporter les frais d'une défense autonome. A cette opinion qui fut également exprimée au cours de la discussion de Fribourg, on peut objecter que même un petit Etat peut profiter des possibilités de la technique militaire moderne. Or, si nous sommes décidés à défendre le cas échéant nos libertés et notre indépendance, nos efforts ne sauraient être déterminés par ce que nous croyons être la limite de nos possibilités financières, mais pas ce qu'une défense efficace et raisonnable exige. Il y a une seule chose que nous ne pouvons nous permettre: c'est la résignation. Il faut, par conséquent, que le peuple suisse soit bien informé sur les formes de menace auxquelles il pourrait être exposé à l'avenir, et qu'il sache qu'il peut s'en protéger à condition d'entreprendre à temps les efforts nécessaires.